

# Einheizen mit moderner Kunst

Der ehemalige Heizungsunternehmer Hubert Looser hat eine der besten privaten Kunstsammlungen der Schweiz aufgebaut. Jetzt ist sie erstmals im Kunsthaus Zürich zu sehen.

Text: Christian Maurer Fotos: Marc Latzel

**H**och oben am Zürichberg steht Hubert Loosers Mehrfamilienhaus. Von aussen nichts Besonderes: 1990er-Jahre, teuer, aber nicht wirklich von besonderer Architektur. Das Haus ist nur eine Hülle. Es beherbergt eine der interessantesten Kunstsammlungen der Schweiz. Aber nicht mehr lange. Hubert Looser, der sie in einem halben Jahrhundert zusammengetragen hat, gibt sie als langfristige Dauerleihgabe ins Zürcher Kunsthaus. Dort wird sie eine Hauptattraktion im Neubau sein, der 2017 fertig sein soll. Ein Vorgeschmack darauf ist jetzt schon im Kunsthaus zu sehen. SonntagsBlick magazin hat den Kunstsammler in seinem Haus und bei der Einrichtung der Ausstellung im grossen Kunsthaus-Saal besucht.

Der Hausherr kommt persönlich zur Tür. Ein fester Händedruck. Hubert Looser ist ein Patron alter Schule. Genau so, wie man ihn sich vorstellt. Kompakter Körperbau, direkter Blick in die Augen seines Gegenübers. Gradlinig. Bodenständig.

Wie kommt einer wie er dazu, Bilder zu sammeln? Dazu noch solche, auf denen – nach landläufiger Sicht – nichts zu sehen ist. Also abstrakte Bilder. Abstrakter Expressionismus ist der Schwerpunkt der Sammlung. Nicht gefällige Malerei wie Ankers Grossväter und Schulstuben oder Hodlers Berge, wie sie Christoph Blocher sammelt, ein anderer Unternehmer mit Passion für

die Kunst. Auch nicht Impressionisten und Expressionisten wie weiland der kunst-sinnige Waffenschmied Georg Bührle, dessen Sammlung bald neben Loosers Abstrakten das Zürcher Kunsthaus aufwerten werden.

Das Haus gleicht einem Museum. Keine Wand ohne Bild, kein grosser Raum ohne Skulptur, der Garten ein Gesamtkunstwerk. Jeder Raum hat sich der Kunst unterzuordnen. Mehr als ein Dutzend Werke von Willem de Kooning, je eine Skulptur von Picasso und Giacometti, im Luftschutzkeller von Looser speziell bestellte Skulpturen und Installationen vom italienischen Arte-Povera-Künstler Penone. Dazwischen seine ureigenen Entdeckungen, die Französin Fabienne Verdier, Al Taylor, Tony Smith und David Smith (nicht verwandt), daneben Schweizer wie Serge Brignoni, Lenz Klotz, André Thomkins, Hugo Weber.

Sogar in der Tiefgarage findet sich Kunst. Videoinstallationen, Objets trouvés, an der Wand ein gemalter Reifenabdruck – und bei den Velos und Autos ist man nie ganz sicher, ob es sich um Gebrauchsgegenstände oder um eine Kunstinstallation handelt. Die Übergänge sind fließend.

Die Begeisterung für Kunst war Hubert Looser nicht in die Wiege gelegt. Seine Eltern hatten die Elco-Heizungssysteme im St. Gallischen Vilters gegründet, eine typische Mittelstandsfirma. Als sechstes von sieben Kindern war Hubert auch nicht dafür prä-

Hubert Loosers Haus am Zürichberg gleicht einem Museum. Den Luftschutzkeller liess er den italienischen Arte-Povera-Künstler Giuseppe Penone einrichten.





Looser vor einem Bild von Willem de Kooning (oben). Die Mao-Zeichnung von Andy Warhol (Mitte) wollte er schon verkaufen – jetzt hängt er sie ins Kunsthaus. Von seiner Entdeckung Fabienne Verdier stammt das Skizzenbuch.

► destiniert, die Geschicke des Familienunternehmens zu übernehmen. Er tat es dennoch.

Zur Kunst kam er als junger Erwachsener, als er 1957 nach seiner KV-Lehre in Zürich sein Französisch in Paris verbessern wollte. Von einem Landsmann, einem Lehrer, der heimkehrte, habe er ein zwölf Quadratmeter grosses Zimmer im Quartier Latin übernehmen können – inklusive drei Kunstposter für ein paar Francs extra.

«Die Öffentlichkeit hat einen Anspruch darauf, diese Kunst zu sehen. Ich kann sie nicht für mich behalten.»

**Hubert Looser**

Die Poster sind seit langem verschollen, aber sie hatten das Kunstinteresse des jungen Looser nachhaltig geweckt. Er besuchte Museen, kaufte in Galerien und Ateliers, wo immer er auch war. Und er war an vielen Orten: Auf Paris folgte London, dann ging er nach New York, später nach Mexiko City und Tokio, bereiste ganz Asien von Taiwan über Indien nach Ägypten und den Iran.

Sein erstes Originalwerk erstand er 1961 auf dem Zócalo von Mexiko City; eine Keramikplatte, bemalt mit dem Portrait des Künstlers und dessen Sohns. Es ist ganz und gar anders als der Stil der heutigen Sammlung. Aus sentimental Gründen bewahrt es Hubert Looser bis heute auf.

Zurück in der Schweiz kaufte Looser für sich und seine Firmen fast ausschliesslich moderne Schweizer Kunst. Erst nach dem Ausstieg aus dem Berufsleben und dem Verkauf seiner Firmenanteile in den 1990er-Jahren entdeckte er den abstrakten Expressionismus, Minimal Art und Arte Povera.

Seine Sammlung baute er mit einer Doppelstrategie auf: nur Werke, die ihm gefallen, und die zugleich museumstauglich sind. Sein Fernziel war immer, etwas aufzubauen, was für die Nachwelt erhaltenswert ist – also für ein Museum interessant sein könnte. «Darum habe ich Werke von einflussreichen Künstlern gekauft, die in europäischen Museen kaum vertreten sind», resümiert er.



Mit dieser ökonomisch angehauchten Strategie, eine Art Marktlücke im Museum zu schliessen, erhöhte Hubert Looser die Chancen, einen guten Platz für seine Werke zu finden. Ein eigenes Museum, wie sich das andere Sammler erträumen, war für ihn nie eine Option. «Da erreicht man nie so viel Publikum wie in einem etablierten Kunsthaus.» Er will, dass möglichst viele Men-

schen mit seiner Kunst vertraut werden, auch wenn sie nicht einfach zugänglich ist. «Da müssen wir noch viel Kunsterziehung leisten» – er als Sammler zusammen mit dem Kunsthaus Zürich.

Seine Werkauswahl hatte immer auch etwas mit Finanzen zu tun. «Ich verfügte nie über unerschöpfliche Mittel», sagt Looser. Darum konzentrierte er sich auf Künstler,

die er für unterbewertet hielt, für die noch kein grosser Markt bestand. Andererseits habe er oft ein Werk nicht gekauft, ganz einfach weil er es sich nicht leisten konnte und er sich nicht durch Kunstankäufe verschulden wollte. Inzwischen sind die Preise der modernen Klassiker explodiert. Heute kauft er nicht mehr. Dass er bei seinen Käufen ein ausserordentlich glückliches Händchen bewies, macht ihn dennoch glücklich. Etwa wenn ihm für ein grosses farbintensives Gemälde von Willem de Kooning ein Mehrfaches davon geboten wird, was er selber dafür bezahlt hat. Doch verkaufen würde er das Bild nie. «Was sollte ich denn mit dem vielen Geld in meinem Alter tun?»

Die Art Basel, Hochamt und Jahrmarkt der Kunstszene, die in wenigen Tagen startet, habe er früher gern besucht, heute «überfordert sie mich» – nicht nur wegen der ins Astronomische gestiegenen Preise, sondern auch wegen der Unmengen produzierter Kunst. Looser ist auch alles andere als ein

## Patron, Sammler und Wohltäter

Hubert Looser ist 1938 als sechstes von sieben Kindern einer Unternehmerfamilie in Vilters SG geboren. Nach der KV-Lehre machte er einen MBA an der Columbia-Universität in New York. Zurück in der Schweiz baute er das Familienunternehmen Elco und die Bürotechnikfirma Walter Rentsch AG zu Konzernen aus. **1988 gründete er die karitative Fondation Hubert Looser.** Anfang der 1990er-Jahre verkaufte er alle Firmenanteile, seine Kunstsammlung brachte er in die Stiftung ein. Looser lebt in Zürich und ist in zweiter Ehe mit einer Psychotherapeutin verheiratet. Aus erster Ehe hat er zwei Kinder.

Partygänger. Grosse Einladungen und rote Teppiche, da fühlt er sich nicht besonders wohl. «Händeschütteln mit einem Glas Weisswein in der Hand und Nettigkeiten austauschen sind zwar wichtig für die Beziehungspflege, aber nicht so mein Ding.» Dafür, man merkt, ist ihm seine Zeit zu knapp. Noch zehn, vielleicht fünfzehn Jahre könne

er das Leben geniessen, sagt der rüstige 75-Jährige, da müsse man mit der Zeit sorgfältig umgehen. Mit seiner zweiten Ehefrau Ursula könne er seine Passion für die Kunst teilen – «es ist unglaublich schön, dass ich dieses Glück noch finden durfte», sagt Hubert Looser.

Wie kaum ein anderer Sammler seiner Generation ist Hubert Looser zu einem Kunstexperten geworden. Sein Wissen und seine Passion will er weitergeben, indem er seine Sammlung dem Museum überlässt. «Geben in einer Welt des Nehmens» ist ihm wichtig. «Die Öffentlichkeit hat einen Anspruch darauf, diese Kunst zu sehen und sich daran zu freuen. Ich kann das nicht für mich allein behalten», sagt er im grossen Kunsthaus-Saal: «Man muss teilen.» Das hat Hubert Looser wohl schon als Kind mit sechs Geschwistern gelernt. Zufrieden schaut er in die fast fertig aufgebaute Ausstellung seines Lebenswerks. «Wie der Kurator meine Sammlung hier inszeniert, ist Weltklasse.»

ANZEIGE